Abend-Ausgabe.

Das „Berliner Tageblatt“ erscheint täglich zweimal mit Ausnahme des Montags und ist durch die Expeditionen Zeitungsstr. 48, Filiale Friedrichstadt: Friedrichstr. 66, Filiale Königstadt: Königstr. 56, Filiale Louisenstadt: Prinzenstr. 35, sowie durch alle Zeitungs-Spediteure und Post-Anstalten des Reiches zu beziehen. Redaktion: Zeitungsstr. 48.

Der Abonnements-Preis beträgt incl. Donnerstags-Beilage „Alk“ und „Sonntagsblatt“ vierteljährlich 5 M. 25 Pf. incl. Botenlohn, monatlich 1 M. 75 Pf., durch die Post bezogen 5 M. 25 Pf. pr. Quartal.

Inserate, pr. Zeile 50 Pf. („Berliner Stadt-Anzeiger“ 30 Pf.), werden Zeitungsstr. 48, Filiale Friedrichstadt: Friedrichstr. 66, Filiale Königstadt: Königstr. 56, Filiale Louisenstadt: Prinzenstr. 35, angenommen.

Berliner Tageblatt.

Nr. 314. **Berlin, Mittwoch, den 9. Juli 1879.** **VIII. Jahrgang.**

Politische Tages-Uebersicht.

Berlin, 9. Juli.

* Die Abstimmung über den Kampfzoll-Paragraphen des Tarif-Gesetzes hat einmal Freihändler und Schutzzöllner auf derselben Seite vereinigt gefunden. Die Fassung, welche ihm die Kommission gegeben, hatte die Hauptbedenken handelspolitischer und konstitutioneller Art, welche er in der Fassung der Regierungsvorlage hervorrufen mußte, beseitigt. Da nunmehr der Bundesrath zur Anwendung von Retorsionszöllen nur befugt sein soll gegen Staaten, welche deutsche Schiffe oder Waaren deutscher Herkunft ungünstiger behandeln, als diejenigen anderer Staaten, so wurde der bei seinem ersten Bekanntwerden mit Recht heftig angegriffene Paragraph von den freihändlerischen Rednern, Bamberger und Delbrück, nicht nur nicht bekämpft, sondern in sofern befürwortet, als sie hervorhoben, daß man einmal durch eine solche Bestimmung gewissermaßen auf negative Weise denselben handelspolitischen Zustand zu schaffen versuche, welcher positiv durch Annahme der Klausel der meistbegünstigten Nation in die modernen Handelsverträge hergestellt worden sei; daß man außerdem aber, wenn man selbst die Behandlung auf dem Fuße der meistbegünstigten Nation fordere, doch auch gewillt sein müsse, selbst den anderen Nationen die gleiche Behandlung zuzugestehen. Um so schärfer trat dann aber der Gegensatz bei der Debatte über den Antrag des Grafen Stolberg hervor, der die Anwendung von Retorsionszöllen auch gegen diejenigen Staaten zulassen wollte, welche deutsche Erzeugnisse, abgesehen von Verzehrungsgegenständen, mit einem Einfuhrzoll von mehr als 40 pCt. des Werthes belasten. Diesem Antrage wurde die innere Berechtigung bestritten, weil der neue deutsche Tarif auch Zölle enthalte, welche mehr als 40 pCt. vom Werth der Waare betragen, und man doch nicht eine Bemessung der Zölle, wie man sie im eigenen Tarif habe, bei anderen Staaten als Grund zur Zollkriegs-Erklärung nehmen dürfe. Der Abgeordnete Bamberger machte eine Reihe von baumwollenen und wollenen Waaren namhaft, welche bis 60 und mehr Prozent Zoll erhalten sollen, und der Abgeordnete Delbrück führte weitere Beispiele an. Der Antragsteller und Minister Hofmann wollten dagegen nachweisen, daß das Amendement Stolberg eine nothwendige Ergänzung der von der Kommission beschlossenen Bestimmung sei. Die Letztere habe nur den Fall im Auge, wo formell eine differentielle Behandlung vorliege; das Amendement Stolberg wolle die Retorsion auch da zulassen, wo materiell eine differentielle Behandlung stattfinde. Eine solche sei als vorhanden anzusehen, wo ein Staat hohe Zölle zwar allgemein einführe, aber auf solche Artikel lege, welche nur oder vorzugsweise aus Deutschland eingeführt würden. Will man dies in der That gelten lassen, so ist der neue deutsche Tarif sehr reich an Beispielen einer solchen differentiellen Behandlung einzelner Länder. Gegen wen ist denn der neue Roheisenzoll gerichtet als gegen England? Dieselbe Tendenz haben die neuen Baumwollgarnzölle, die Zölle auf Baumwollen-, Leinen- und Wollenwaaren, auf Soda, Weißblech, Maschinen, Papier, Thonröhren u. s. w. Die Zölle auf Gerste, Hopfen, Lohe, viele grobe Holzwaaren, Leinengarn treffen wesentlich Oesterreich; bei Roggen, Hafer, Bau- und Nutzholz, Pottasche 2c. ist hauptsächlich Rußland interessirt. Bei weichen Kammgarnen, Schiefer, groben Gußwaaren hat man Frankreich, bei Streichgarnen und einer Reihe von Glaswaaren Belgien, bei Speck, Schmalz, Leder Nordamerika im Auge gehabt. Der neue Tarif ist recht eigentlich ein Tarif, in welchem fast jede einzelne Position gegen eine ganz bestimmte Konkurrenz gerichtet ist, und die ganze Art der schutzzöllnerischen Agitation hat nothwendig dieses Resultat haben müssen. Wenn andere Staaten jetzt Deutschland mit gleicher Münze bezahlen sollten, so hat es wahrlich kein Recht, daraus einen besonderen Grund zur Beschwerde herzuleiten. Auch unter diesem Gesichtspunkte fehlte dem Antrage Stolberg jede innere Berechtigung. Zweifelhaft bleibt es freilich noch, ob die kleine Mehrheit, mit welcher er abgelehnt wurde, bei der dritten Lesung zusammenhalten wird, da nach den Erklärungen des Ministers Hofmann der Bundesrath seine Annahme wünscht.

---

* Als Herr Achenbach, Herr Camphausen und Graf Fritz Eulenburg im vorigen Jahre die nachgesuchte Entlassung aus ihren Ministerstellungen erhielten, wußte der „Staatsanzeiger“ von allen Dreien zu melden, daß ihnen ihr Gesuch unter Beibehaltung des Titels und Ranges eines Staatsministers“ bewilligt sei. Herr Hobrecht, der freilich nur fünfviertel Jahr im Amte gewesen ist, hat den Ministertitel nicht behalten, und es leidet vielleicht doch einigen Zweifel, ob eine nachherige Erhebung zur Würde eines Geheimen Rathes mit dem Prädikate Exzellenz wirklich eine gleichwerthige Entschädigung ist. Von Herrn Falk und Herrn Friedenthal, die ungefähr ebenso lange wie seiner Zeit Camphausen und Achenbach ihre Ministerposten bekleidet haben, erwartet man, daß sie den Titel Staatsminister behalten werden. Die Offiziösen erklären die Nichtgewährung der Beibehaltung des Ministertitels bei Herrn Hobrecht folgendermaßen: Wenn dem scheidenden Minister Hobrecht der Titel als Staatsminister nicht belassen worden ist, so ist daran zu erinnern, daß ein Gleiches bei ähnlicher kurzer Dauer der Amtsführung als Minister auch früher geschehen ist, nicht nur bei dem früheren Minister des Innern v. Jagow, sondern auch bei dem früheren Handelsminister v. Holzbrinck, welche Beide dann zu Geheimräthen mit dem Titel „Exzellenz“ ernannt wurden, und bei dem früheren Finanzminister v. Rabe, welchem dieses Prädikat erst längere Zeit nach dem Rücktritt beigelegt wurde.

---

* Unter den Abgeordneten des Centrums, welche am Sonnabend bei der zweimaligen namentlichen Abstimmung sowohl für die die Erhöhung des Kaffeezolls wie für Einführung des Petroleumzolls eintraten, war auch der frühere Gymnasial- (oder vielmehr Ritterschaftsakademie-) Direktor Rudolphi, Vertreter des ländlichen rheinischen Wahlbezirks Bergheim-Euskirchen. Gerade zur rechten Zeit veröffentlicht nun die „Magdeburger Zeitung“ den Bericht über einen Vortrag, den besagter Herr vor ganz kurzer Zeit auf Einladung der reaktionären Partei im Kreise Wanzleben gehalten hat. Der Redner erklärte diesem Berichte zufolge, daß er durchaus nicht für Besteuerung von Kaffee, Thee, Petroleum u. s. w. stimmen würde, weil diese Artikel für Reich und Arm gleich nothwendig wären und durch den Zoll den Konsumenten erheblich verteuert würden, die Armen aber unverhältnißmäßig schwerer darunter leiden müßten, als die Reichen. Dann hat er weiter erwähnt, daß nach dem Plane des Fürsten Bismarck die untersten Stufen der Klassensteuer in Wegfall kommen sollten, aber er hat hinzugefügt, es sei durchaus keine Garantie dafür gegeben, daß der Ueberschuß wirklich zu den angegebenen Zwecken verwendet würde und nicht vielmehr zu anderen Ausgaben, z. B. für das Militär. Deshalb würde er und die Meisten seiner Partei nicht für Finanzzölle stimmen. Die Besorgniß vor einer anderweitigen Verwendung der Ueberschüsse können allerdings die Klerikalen mit einem gewissen Anscheine von Berechtigung durch die Annahme des Franckenstein'schen Antrages einigermaßen gehoben erklären; der erste Grund gegen die beregten Finanzzölle aber, den Herr Rudolphi anführte, die unverhältnißmäßige Mehrbelastung des armen Mannes bleibt auch jetzt noch in aller Schroffheit bestehen, und es ist unbegreiflich, wie nach solchen Erklärungen der genannte Abgeordnete am Sonnabend mit dem bei weitem größten Theile seiner Partei für Kaffee- und Petroleumzoll hat stimmen können. Freilich war einer seiner Fraktionsgenossen in der vorausgehenden Debatte leichtfertig genug, in wegwerfender Manier von dem „sogenannten armen Manne“ zu sprechen.

---

* Nach der vom Reichs-Eisenbahnamt aufgestellten Nachweisung über die im Monat Mai d. J. beförderten Züge und deren Verspätungen wurden auf 58 größeren Eisenbahnen Deutschlands mit Ausschluß Bayerns befördert: an fahrplanmäßigen Zügen 11,702 Courier- und Schnellzüge, 77,789 Personenzüge, 42,967 gemischte und 69,872 Güterzüge. An außerfahrplanmäßigen Zügen

Kleine Chronik.

*** „Heimliche Liebe“ ... Diese schöne Melodie summt mir immer durch den Kopf, wenn ich in den Zeitungen jene chiffrirten Inserate lese, in welchen sich Verliebte von einander kunde geben.

Zwar — wir leben in einer schauderhaft prosaischen Zeit, in der eigentlich eine heimliche Liebe gar nicht mehr nöthig ist. Wozu denn? Was sich liebt, kann sich heutzutage, wenn das einzige Hinderniß, der Geldmangel, nicht vorhanden ist, auf jeden Fall von dem Standesbeamten zum ehelichen Bunde zusammenthun lassen, — und mag ein Vater noch soviel Anlage zum „Raben“ haben oder ein trutziger Vormund seine Erlaubniß zur Heirath verweigern, durch eine gerichtliche Klage kann man ihn dazu zwingen, und sein Sträuben nutzt ihm nichts. Religionsbekenntniß, Volksabstammung und ähnliche frühere Ehehindernisse existiren heut auch nicht mehr; wozu also eine heimliche Liebe?

Nun, es giebt Leute, die durchaus ein Geheimniß haben müssen. Hat doch besonders für die jungen Damen das Geheimnißvolle einen ganz besonderen Reiz. Es muß für sie ein erhebendes Gefühl sein, das, was im Innersten des Herzens lebt und webt, alle Gluthen einer keuschen Liebe im Inseratentheile einer Zeitung unter irgend einer Chiffre aushauchen zu können, und da findet man denn die Annoncen:

„X. V. 22. Erwarte Dich, tauf. K. u. G.“

„M. Z. 74. Warum kamst Du nicht, habe vergeblich gewartet? Bin sehr unglücklich. Gieb Nachricht auf Post. Tausend sehnsüchtige Grüße und Küsse.“

So lauten meistens diese geheimnißvollen Veröffentlichungen, von denen manche dadurch auch dem Unbetheiligten Freude macht, daß sie nur aus Abbreviaturen und einzelnen Buchstaben besteht und erst gelöst und ergänzt werden muß, ähnlich einem Rebus. Die Anzeigungen sind natürlich nur gemacht, um Namm und Inseritionskosten zu sparen und sind dann ein trauriger Beweis für die Disharmonie zwischen Herz und Portemonnaie. Ach, zu nichts im Leben ist Geld so nothwendig wie zur Liebe, und daß diese nicht der irdischen Schätze bedürfe, wird uns kein lyrischer Dichter einreden.

Wenn man nun ein solches Inserat liest, so kann man sich die amüsantesten Gedanken machen. Er sah sie und sie sah ihn und der Brand sobte auf in ihren jungfräulichen Herzen, aber — „sie konnten zusammen nicht kommen, das Wasser war viel zu tief“, singt schon Freund Heine. Irgend etwas verhindert den Verkehr, wie ihn Liebende so sehnsüchtig wünschen. Dieses Hinderniß denke man sich nun ganz nach eigenem Gusto, z. B. als eine böse, bitterböse Stiefmutter mit Luchsaugen, verkniffenen Gesichtszügen und keifender Stimme. Ha! Welche Mühe hat er sich gegeben, um ihr zu nahen. Nämlich nicht etwa der Stiefmutter, sondern dem Gegenstande seiner Liebe, den die Erstere bewacht, wie der Drache den geheimnißvollen Schatz. Er aber es war vergebens. Weder die Vermittelung der Post, noch die eines bestochenen Dienstmädchens verhalf ihm zum Ziele, — da wendete er sich in seiner Verzweiflung dorthin, wohin sich alle Menschen wenden, wenn sie anderen Rath sich nicht wissen, an die siebente Großmacht — an die Presse. Und siehe, ihr gegenüber ist auch die böseste Stiefmutter ohnmächtig, die es gar nicht ahnt, daß die zärtlichen Worte, die zwischen den Anpreisungen der Spezialärzte und der Käsehändler stehen, ihrer mit Argusaugen gehüteten Pflegebefohlenen gelten. Sie antwortet ihm auf demselben Wege und nach Harren und Bangen, nach Jagen und Pein, vereint sie endlich das verlobte Schicksal! — Alles durch die Presse! Welcher Stolz Journalist zu sein! . . . .

In ähnlicher Weise hatte sich mein überschwengliches Gemüth auch einem Bekannten gegenüber jüngst geäußert.

„Sehr gut,“ antwortet er ironisch, „Sie haben wohl aber nie davon gehört, daß hinter jenen Liebesinseraten sehr oft etwas Anderes steckt, als Liebe, — daß sie nämlich dazu dienen, um Untersuchungsgefangenen, denen das Lesen von Zeitungen gestattet ist, Nachrichten zukommen zu lassen und so die Stelle von „Kassibern“ vertreten?“ . . . .

Ich war vernichtet! O der schnöden Falschheit des Menschengeistes, die alle unsere Ideale zerstört! O der Heimtücke und Bosheit, die selbst die Liebe zum Deckmantel ihrer finstern Pläne macht! Noch kann ich nicht an die schwarze Enthüllung meines Freundes glauben. Und ich frage alle Sachverständigen: Hat er mir wirklich die Wahrheit gesagt? — und wenn nun liest: „ich sende Dir tausend heiße zärtliche Küsse“ . . . ist es wirklich richtig, daß dies bedeutet: „Ende, nimm Dir in Acht, Anjust hat jepiffen!“

Kl—n.

Vom Prinzen Heinrich. Der in Yokohama erscheinende „Japan Herald“ bringt in seiner Nummer vom 30. Mai nähere Nachrichten über den dortigen Aufenthalt des Prinzen Heinrich, des zweiten Sohnes unseres kronprinzlichen Paares. Wir entnehmen demselben Folgendes: Die deutsche Fregatte „Prinz Adalbert“, welche den lange erwarteten deutschen Prinzen unter ihren Offizieren hat, traf am Freitag, den 7. d. Mts., von Honolulu kommend, welchen Hafen sie am 24. April verließ, hier ein. Nachdem die Fregatte vor Anker gegangen war, ging der deutsche Konsul in Yokohama, Herr E. Zappe, an Bord, um nächsten Morgen der deutsche Ministerresident Herr v. Gutschmidt, begleitet vom Gesandtschafts-Sekretär Baron v. Gutschmidt. Der junge Prinz ging bald darauf ans Land und machte Herrn Zappe einen Gegenbesuch. Am Montag um 2 Uhr Nachmittags wurde an Bord des „Adalbert“ die deutsche Flagge aufgehißt, die vom Fort und allen Kriegsschiffen im Hafen begrüßt wurde. Um 3 Uhr kam Se. k. Hoheit Kita-Shirakawa-No-Miya an Bord und lud im Namen des Mikado den Prinzen Heinrich nach Tokio ein. Die japanesische Deputation verließ das Schiff unter einem Salut von 21 Schüssen. Andern Tags begab sich der Prinz in Begleitung des Schiffskommandanten Kapitän Mac Lean und des Baron v. Seckendorff an Land, wo er am östlichen Admiralitätspier von Kita-Shirakawa-No-Miya und dem deutschen Konsul empfangen wurde. Nach eingenommenem Frühstück fuhr die Gesellschaft per Extrazug nach Tokio, wo große Empfangsfeierlichkeiten stattfanden. Der Prinz nahm Wohnung in Enrikwan und wurde folgenden Tags vom Mikado in Audienz empfangen, dem er im Auftrage des Kaisers Wilhelm die Insignien des Schwarzen Adlerordens überreichte.

Ein schreckliches Ereignis ist das Tagesgespräch Neapels, doch bis heute hat man noch nicht den wahren Beweggrund der Tragödie entdecken können. Der Kavalier Ottaviano Cassitto hat seinem Leben ein Ende gemacht und vorher seine Frau erschossen. Cassitto war ein wohlhabender, angesehener Mann, seine Frau aus guter Familie und reich, Beide lebten in einer reizenden Villa in der Nähe Neapels in Resina. Man behauptet, die Gatten hätten seit einiger Zeit fortwährend in Hader und Streit gelebt, und die Nachbarn hätten oft Geschrei und Schimpfworte in der Stille der Nacht gehört. Dann sagt man wieder, schlechte Finanzen seien der Beweggrund der That gewesen; die Frau hätte helfen sollen und können, habe jedoch ihre Hülfe verweigert. Noch Andere behaupten, Eifersucht und zwar nicht unbegründete sei hier im Spiel gewesen. Cassitto war ein Fünfziger, seine Frau 40 Jahre alt. Am 30. Juni, um 7 Uhr Morgens, stritten sich die Gatten so heftig, daß die Kammerjungfer genöthigt war einzuschreiten, um Handgreiflichkeiten zu vermeiden. Sie glaubte Frieden gestiftet zu haben und ging in die nächste Stube, um dem Töchterchen des Hauses das Frühstück zu bereiten, als sie plötzlich einen Schuß hörte und gleich darauf einen zweiten. Sie stürzte ins Zimmer und fand beide Gatten in einer Blutlache. Die Frau lag halb auf dem Bette und hatte eine Schußwunde im Ohr, er lag am Boden und hatte sich eine Kugel in die Schläfe geschossen. Der 18jährige Sohn (aus erster Ehe der Frau) wurde gerufen und warf sich weinend auf die Leiche der Mutter. Der Kutscher, der mit dem Wagen vor der Thür wartete, ließ Pferde und Wagen im Stich, sowie er den Schuß hörte und eilte ins Haus, kam aber leider zu spät. Außer sich nahm er das kleine Mädchen auf den Arm, steckte den Revolver in die Tasche und lief wie wahnsinnig davon. Dies abjonderliche Betragen erregte Verdacht, es wurde nach Neapel telegraphirt und er wurde verhaftet, mußte jedoch wieder in Freiheit gesetzt werden, da man ihm nichts anhalten konnte. Er hatte das Kind dem Bruder des Verstorbenen gebracht und ihm auch den Revolver eingehändigt. Der Kutscher behauptete, Cassitto habe Spuren von Geistesabwesenheit gezeigt, die böse Welt sagt, er sei der Liebhaber seiner Herrin gewesen und das kleine Mädchen sei sein Kind. Das Ehepaar Cassitto ist todt; wer kann jetzt mit Gewißheit den Beweggrund der That feststellen?

Die France hat sich gestern mit einer Notiz, die wir ihr entlehnten, eine arge Personenverwechselung zu Schulden kommen lassen. Der Civil-Ingenieur Francq (also nicht Franck) ist erstlich einmal gar nicht Direktor der Paris-Versailler Tramway-Gesellschaft, sondern nur als Techniker bei derselben beschäftigt. Weder er noch der wirkliche Direktor dieser Gesellschaft hat sich nach Belgien geflüchtet; in den Kassen der Gesellschaft ist kein Deficit, welches im Zusammenhang jener Notiz nur ein Defekt sein konnte, konstatirt worden; wahr ist nur, daß diese Gesellschaft vom Versailler Handelsgericht fallit erklärt worden ist, durch die Zahlungseinstellung des Comptoir des chemins de fer mit fortgerissen. Die France erklärt jetzt, sie hätte die beiden Institute verwechselt, nachdem sie in der Etoile Belge die Meldung gefunden hätte, daß der Direktor des Comptoir des chemins de fer auf Ansuchen der französischen Regierung vorgestern in Brüssel verhaftet worden sei.

Mosaik. Der Geheime Sanitätsrath Riese, einer der beliebtesten Aerzte unserer Residenz, welcher schon seit dem Jahre 1841 in Berlin praktizirt hat, ist gestern nach längerem Leiden gestorben. — Der diesseitige Gesandte am großherzoglich hessischen Hofe, v. Alvensleben, welcher nach seiner Rückkehr von Petersburg einige Tage in Berlin sich aufgehalten, ist heute Vormittag von hier auf seinen Posten nach Darmstadt abgereist.